

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Briefe aus Innsbruck, Frankfurt und Wien

Flir, Alois

Innsbruck, 1865

Wien, am 30. Mai 1853

wie es noch den Herbartianern in Oesterreich ergehen wird. Gegenwärtig gelten sie als Philosophen der Erfahrung, welche das Transscendentale aus dem Spiele lassen; daß sie aber ohne Gott und Freiheit sind, wird bis jetzt ignorirt, aber die Güntherianer werden Sturm schlagen. Nun — mich freut es, wenn man sich regt; nur keinen Quietismus, nur keinen Todeschlaf. — Der Minister selbst sieht die Güntherianer als verkappte Hegelianer an; er beruft sich dießfalls auf die Aussage gewiegter Männer, er selbst macht auf eigenes Urtheil keinen Anspruch. In dem Aufsatze über den Zweck der Universitäten habe ich meine Ansicht mit starken Strichen gezeichnet; er las, bemerkte über diesen Punkt nichts, sondern bezeugte nur im Allgemeinen seine Zufriedenheit: die Abhandlung enthalte alles Einschlägige, und seine Intention sei ganz richtig aufgefaßt.

Hier glaubt man, die Ankunft des Königs von Belgien, wo die Franzosen bereits die Straßen rekognosciren, des Königs von Bayern, dessen Rheinlande der Kette des Onkels schon in Rechnung genommen haben soll, endlich die des Erbprinzen von Neuchâtel — sei nicht eine bloße Höflichkeit; Einsichtige zweifeln am Kriege mit Frankreich nicht mehr, und hier wird Louis Napoleon nur als Aventureur angesehen

Wien, am 30. Mai 1853.

Innigstgeliebter Freund!

Meinen Dank für Deine lieben Briefe habe ich bereits ausgesprochen, und ich wiederhole ihn jetzt unmittelbar. — Meine Hoffnung, zu euch zurückzukehren, wird nicht so bald erfüllt. Mein Operat wird von dem Herrn Minister vermuthlich mehreren Ministerialräthen übergeben, und da kann es leicht sein, daß es wochenlang liegen bleibt. Ich weiß jetzt gar nicht, wie die Sache steht. Seit einer Woche hatte ich ungestörte Ferien; nun erhielt ich den Auftrag, einige Aufsätze zu machen, welche mit dem Operate nichts zu thun haben. Das soll vermuthlich für mich ein Zeitvertreib sein. Ich werde auch wirklich sehr bequem den Auftrag realisiren. Jetzt tröstet mich nur noch Eines: die Gewißheit, daß der Herr Minister

im August in's Bad reist. Bis dort muß doch hoffentlich Alles zu Ende sein. Ein solcher Trost ist mir aber eine schlechte Kost. Meine Ungebuld steigert sich mit jedem Tage und nimmt bald die Form der Trauer, bald die des Zornes an. Denn es wird mir in der That ein großes Stück aus dem Leben geschnitten. Denn zu einer planmäßigen wissenschaftlichen Thätigkeit fehlen mir die Mittel; ich kann nur so gelegentlich durch Lesung oder Anschauung mir Einiges aneignen. Ich war erst Einmal im Belvedere; die Betrachtung der italienischen Schule war mir eine Wonne. Morgen hoffe ich wieder etwa drei Stunden der niederländischen zu widmen. Die Sammlungen sind nur am Dienstage und Freitage zu sehen. Im Burgtheater sah ich in der letzten Woche zwei Shakespeare'sche Dramen: das Lustspiel „was Ihr wollt“ und das Schauspiel „der Kaufmann von Venedig.“ Ich war entzückt. —

Daß Beda Weber hier ist, wirst Du wohl schon wissen. Wir speisten neulich bei A. und gestern bei dem Vice-Präsidenten Hock. Dieser wohnt außerhalb der Stadt in Währing, auf einer sanften Anhöhe, von wo ein unermesslicher Horizont sich öffnet. Ein nassauischer Hofrath nebst Frau und Sohn waren zugleich Gäste. Hock ist ein interessanter Mann: er kennt ganz Deutschland und die ganze Literatur der Gegenwart. Er liest sehr schnell und mit bewunderungswürdiger Leichtigkeit der Auffassung. Sein Urtheil ist nicht streng. In der Conversation hat er etwas Weiches und Gemüthliches. Er spricht sehr gewandt. Von seinem eigentlichen Fache, dem Commercialwesen, macht er keine Erwähnung. Das Religiöse ist sein Lieblingselement. Seine Brust ist mit Orden bedeckt. Er ist gemäßigter Güntherianer, und als schmiegsamer Diplomat wünscht er Abschleifung der verwundenden Spitzen und Ecken. Als er noch untergeordneter Cameralbeamter war, hatte er einen Federkrieg mit L. In der Folge kamen sie bei einem Bankette dahier zusammen. „Was Teufel — sind Sie jener Gegner von mir g'wesa?“ — „Leider war ich so kühn, meine unebenbürtige Waffe gegen den Heros der Nationalökonomie zu erheben.“ — „Wäre Sie nicht a würdiger Gegner g'wesa, hätt' ich Ihne kein' Acht geba. Aber wissa Sie, was unser Unterschied g'wesa ist? Sie — schwebta in der Luft, wie Perseus; ich — tappte

und trat auf dem gemeina Bode. Aber Sie komma och noch herunter — ja ja — Sie komma herunter.“ — Hoch neigt sich dem genialen Bruck zu; Baumgartner ist ihm zu wenig praktisch und zu pedantisch. —

Heute war ich bei der feierlichen Versammlung der Akademie im ständischen Saale. Man bekam nur mittelst einer Karte Zutritt und mußte in Gala erscheinen. Die Bänke bilden sehr große Kreissegmente um den grünen Tisch in der Tiefe. Rechts saßen die hohen Beamten, im Centrum und links die übrigen Gäste; auf der ersten Bank in der Nähe des Tisches die Reichsräthe, Minister und Präsidenten. Ich sah den Baron K ü b e r g und den Justizminister K r a u s. Am grünen Tische saßen — in der Mitte — der Minister B a c h als Curator, rechts Baumgartner als Präsident der Akademie, links K a r a j a n als Vicepräsident. An den Enden der Tafel — rechts und links — ein Sekretär. Zu beiden Seiten stand eine Reihe von Sesseln für die Mitglieder der Akademie. Sie saßen vier Mann hoch. Albert J ä g e r und Beda W e b e r neben einander; neben Albert der Chemiker K e d t e n b a c h e r, neben diesem der Custos B e r g m a n n. Von Auswärtigen war nebst Beda nur P a l a c z k y aus Prag zugegen — ein schlanker Mann im besten Alter, bleich und unerquicklich aussehend. Den Minister Bach sah ich da zum Erstenmale. Er erschien in schwarzer Galatracht mit weißer Kravate und dem breiten rothen Ordensbande über der Brust. Roth und blühend, sauber rasirt, ein hübscher junger Mann. Etwas Bürgerliches klebt ihm noch auffallend an . . . Seine Komplimente waren zahlreich, aber nicht anmuthig. Erst als er sprach, beobachtete ich die häßliche Form des Mundes. Als er die Eröffnungsrede vorlas, verdeckte er den Mund durch die Haltung des Papierses. Er las mit leiser Stimme ohne Spur eines Pathos. Der Inhalt war ohne Wichtigkeit. Minister B a u m g a r t n e r las eine Rede. Ich verstand ihn nur theilweise und wurde schläfrig. Der lange Bericht des Sekretärs S c h r ö t t e r weckte mich durch interessante Metrologe, besonders durch den des edlen S c h m e l l e r. Prof. U n g e r las eine Rede über Pflanzen und Luft; in ellenlangen Umschweifen bedauerte er die Nothwendigkeit sich kurz zu fassen. An Floskeln, wie sie bei Naturphilosophen üblich sind, fehlte es nicht. Der wirkliche Inhalt wurde mit

norddeutscher Prätension gegeben. Den Schlußvortrag hielt der alte Arnet h: über August, Karl den Großen und Karl V. Was ich erlauschen konnte, war so allbekannt, daß ich nach dem Uebrigen nicht lüftern war; wer gehen konnte, ging, die Andern gähnten, schlummerten, sahen zu den Deckengemälden empor u. s. w. — Der interessanteste Moment war mir derjenige, wo der Präsident nach Ablefung der Preisfrage und des Urtheils, dieselbe sei in einem Operate vollkommen gelöst, das veriegelte Briefformat vorwies, das Motto las: „Wer im Großen sich nicht erproben kann, muß sich im Kleinen üben“, endlich öffnete und den Namen des Preisträgers promulgirte: N. N., Professor der Oberrealschule in Schottensfeld. Die Rührung und Freude war allgemein. — Daß Günther korrespondirendes Mitglied der Akademie geworden ist, verdankt er nur dem Gerüchte vom Index. — Am Sonntage wird Rudigier konsekriert. Auch ich bin zur Tafel beim Nuntius geladen und mache morgen meine vorläufige Aufwartung . . .

Wien, den 15. Juni 1853.

Innigstgeliebter Freund!

Das lange Stillschweigen, das mir euch bedeckte und entzog, hat mich sehr verstimmt, und ich war manchmal darüber recht melancholisch. Denn seit I. nach Baden abgereist ist — und es sind seitdem zehn oder zwölf Tage — bin ich mit Ausnahme der Conversation bei Tische ganz isolirt, und da ich mitten in der Gesellschaft mit meinem Gemüthe in Tirol und bei euch bin, so wird dieser Zug in der Einsamkeit noch weit mächtiger. Du kannst aus diesen Bekennnissen schließen, wie angenehm mir Dein Brief war, den ich gestern erhielt. Die jüngere Welt kommt mir fremdartig vor, und selbst wo ich mit Freude sie anblieke, mischt sich eine Trauer darein. Es ist das Gefühl, daß Jung und Alt nicht vollkommen zusammenpaßt. Desto fester und inniger müssen wir Gleiche zusammenhalten. —

Wie lange wird wohl meine provisorische Stellung hier noch dauern? Sie ist mir höchst lästig. Wenn meine Geduld zu